

WALTER DELABAR

Zur Besinnung gekommen – Heinrich Hauser als Autor des Eugen Diederichs Verlags

Eine Fallstudie über einen Verlagswechsel samt Varianten

1. Der Verlag der völkisch-konservativen Revolution?

Der Diederichs Verlag seit 1929

Das Bild des Eugen Diederichs Verlags für die Jahre seit dem Tod des Gründers bis zum Ende des Dritten Reiches ist nicht eben positiv. Hat die Forschung für die Jahre bis 1930 noch die Widersprüche herauszuarbeiten versucht, die den Verlag, den Verleger, sein Programm und nicht zuletzt seine Publikationen charakterisieren, und hat sich sogar einer dieser positiv bewerteten Programmteile, das das Märchengut der Völker deutschen Lesern populär gemacht hat, bis heute erhalten, ist das Urteil über die Jahre 1930 bis 1945 weniger freundlich. Denn spätestens mit dem Jahr 1933 schlägt nicht nur der Charakter des politischen Lebens in Deutschland um, auch das Urteil über die Verlage, die in Deutschland ihre Tätigkeit aufrecht erhielten, wird davon abhängig, wie sie zum Nationalsozialismus standen. Die Anpassungsversuche jedes Verlags an die neuen Bedingungen, auch die des Diederichs Verlags rücken verstärkt in den Blick, mit einem eindeutigen Ergebnis für Diederichs: »Was immer [...] hinter den Kulissen des Verlages zwischen 1933 und 1945 an Resistenz oder gar offenem Widerstand geschehen sein mag, äußerlich gesehen fügte sich das Unternehmen nahtlos ein in die neue Zeit.«¹ Und das mit großem Erfolg, vervierfachte der Diederichs Verlag doch seinen Umsatz von 1933 bis 1940, und dies vor allem mit seinen beiden Bestseller-Autoren Edwin Erich Dwinger und Josefa Berens-Tote-

1 »Die Geschichte des Diederichs-Verlags ab 1933 ist [...] nicht mehr die des Verlags von Eugen Diederichs. Ob sich die Gründerpersönlichkeit mit der Wirklichkeit des ›Dritten Reiches‹ hätte anfreunden können, bleibt fraglich. An der Konjunktur nationalen und völkischen Denkens nach 1933 hätte Eugen Diederichs vermutlich gerne partizipiert.« Justus H. Ulbricht: »Meine Seele sehnt sich nach der Sichtbarkeit deutschen Wesens.« Weltanschauung und Verlagsprogramm von Eugen Diederichs im Spannungsfeld zwischen Neuromantik und ›Konservativer Revolution‹. In: Gangolf Hübinger (Hrsg.): Versammlungsort moderner Geister. Der Eugen Diederichs Verlag – Aufbruch ins Jahrhundert der Extreme. München 1996, S. 335-374, hier S. 359.

nohl.² Gerade diese beiden Autoren werden freilich heute zu den engeren NS-Autoren der dreißiger Jahre gezählt, wie ja »fast alle Erfolgsautoren des Eugen Diederichs Verlags [...] [als] überzeugte Parteigänger des Nationalsozialismus« gelten.³

Nun ist es mit der Überzeugung eine merkwürdige Sache in Deutschland, gerade in den zwölf Jahren des »Tausendjährigen Reiches«. Zwischen Lippenbekenntnis und Opportunismus, innerer Emigration und echter Überzeugung ist alles unter den deutschen Autoren der Zeit anzutreffen. Und nicht nur der Fall Ernst Wiechert (im übrigen kein dezidiert Diederichs-Autor) lehrt, daß diese Varianten gelegentlich sogar von derselben Person durchlaufen werden konnten.⁴ Die Jahre 1932 bis 1934 freilich sind von den Anstrengungen der unterschiedlichsten Autoren und Verlage gekennzeichnet, sich dem politischen und kulturellen Kurs der sich ankündigenden oder dann erfolgreichen neuen Machthaber zu nähern.⁵ Die Zahl auch der literarischen Publikationen, die das neue, nationalsozialistische Deutschland feierten, ist kaum zu fixieren. Aber relativ beliebig ausgewählte Publikationen wie die beiden letzten Romane von Hanns Heinz Ewers, *Reiter in deutscher Nacht* und *Horst*

2 Vgl. den Beitrag im vorliegenden Band von Florian Achthaler: Der deutsche Mensch. Der Eugen Diederichs Verlag während des Nationalsozialismus, S. 224-247.

3 Ebd., S. 245.

4 Vgl. dazu Bill Niven: Ernst Wiechert and his role between 1933 and 1945. In: *New German Studies* 16 (1990/91) Nr. 1, S. 1-20; Leonore Krenzlín: Suche nach einer veränderten Lebenshaltung. Ernst Wiecherts »Das einfache Leben«. In: Sigríd Bock / Manfred Hahn (Hrsg.): Erfahrung Nazi-Deutschland. Romane in Deutschland 1933-1945. Analysen. Berlin, Weimar 1987, S. 384-411, 512-411; Ferdinand van Ingen: Zwischen ›Totenwolf‹ und ›Totenwald‹: Ernst Wiechert und die völkische Literatur. In: Sjaak Onderlinden (Hrsg.): Interbellum und Exil. Amsterdam 1991, S. 140-161; Walter Delabar: Unheilige Einfalt. Zu den Verhaltenskonzepten in den Romanen Ernst Wiecherts. In: Christiane Caemmerer / Walter Delabar (Hrsg.): Dichtung im Dritten Reich? Zur Literatur in Deutschland 1933-1945. Opladen 1996, S. 135-150.

5 Eine Reihe von Publikationen sind gerade der Übergangszeit 1932-33 gewidmet oder wenden umfangreiche Kapitel dafür auf. Zum Überblick siehe Jan-Pieter Barbán: Literaturpolitik im »Dritten Reich«. Institutionen, Kompetenzen, Betätigungsfelder. Überarbeitete und aktualisierte Ausgabe. München 1995; Werner Mittenzwei: Der Untergang einer Akademie oder: Die Mentalität des ewigen Deutschen. Der Einfluß der nationalkonservativen Dichter an der Preußischen Akademie der Künste 1918-1947. Berlin 1992. Vgl. auch die Bibliographie von Viktor Otto: Literatur im Nationalsozialismus. In: Caemmerer / Delabar (Hrsg.): Dichtung im Dritten Reich?, S. 293-307.

Wessel (beide 1932 im ehrwürdigen Haus Cotta)⁶, oder Friedrich Sieburgs beim Frankfurter Societäts-Verlag erschienene Schrift *Es werde Deutschland*⁷ sind bezeichnend genug, sind sie doch offensichtlich von den Bemühungen geprägt, Autor und Werk am Nationalsozialismus auszurichten und sich in seinen Autorenkreis einzureihen.

Was für die Autoren gilt, hat ebenfalls Geltung für die Verlage, in denen sie publizieren, eben auch für den Diederichs Verlag. Den Söhnen des Verlagsgründers Niels und Peter »jedenfalls gelang es«, so Justus H. Ulbricht resümierend, »bedeutende Autoren der »neuen deutschen Kultur« an den Verlag zu binden bzw. die alte Produktion recht reibungslos den aktuellen Bedürfnissen anzupassen.«⁸ Die neue Verlagsleitung hat diese erfolgreiche Neuorientierung als Fortsetzung des alten Verlagsprogramms vertreten⁹, und man wird angesichts der Bruchlosigkeit, mit der die Umstellung auf die neuen Verhältnisse nach außen hin gelang – wenn man von den Querelen um *Die Tat* absieht –, durchaus annehmen können, daß sie dies zurecht tun konnte.

Im Falle des Diederichs Verlags zwang aber nicht nur die veränderte politische Situation, die zumindest einem Teil des Programms entsprach ebenso wie sie den persönlichen Neigungen der Verleger nicht völlig unsympathisch oder gar zuwider war¹⁰, zur Neuorientierung. Die Gründe, die für den Verlagsgründer wie seine Nachfolger dafür sprachen, den völ-

6 Hans Richard Brittnacher: Märtyrer im Braunhemd. Hanns Heinz Ewers: *Horst Wessel. Ein deutsches Schicksal* (1932). In: Caemmerer / Delabar (Hrsg.): *Dichtung im Dritten Reich?*, S. 215-230; Walter Delabar: *Helden und Heilige. Zu den späten Romanen des Hanns Heinz Ewers*. In: Dieter Breuer und Gertrude Ceppl-Kaufmann (Hrsg.): *Moderne und Nationalsozialismus im Rheinland. Vorträge des Interdisziplinären Arbeitskreises zur Erforschung der Moderne im Rheinland*. Paderborn, München, Wien, Zürich 1997, S. 179-192.

7 Peter Suhrkamp publizierte über dieses Buch noch 1933 eine verhältnismäßig kritische Rezension: »Es werde Deutschland«. In: *Die neue Rundschau* 44.1 (1933), S. 850-856; Franz Schonauer: *Der Schöngestirne als Kollaborateur oder Wer war Friedrich Sieburg?* In: Karl Corino (Hrsg.): *Intellektuelle im Bann des Nationalsozialismus*. Hamburg 1980, S. 107-119.

8 Ulbricht: »Meine Seele sehnt sich nach der Sichtbarkeit deutschen Wesens«, S. 359.

9 Diederichs Almanach 1936, vgl. Ulbricht: »Meine Seele sehnt sich nach der Sichtbarkeit deutschen Wesens«, S. 336.

10 Hinzu kam eine wenigstens in den privaten Kontakten erkennbare Annäherung Eugen Diederichs' an rechtsnationale Kreise. Vgl. Florian Achthaler: *1930-1996: Die Verlagsentwicklung nach dem Tod von Eugen Diederichs*. In: Hübinger (Hrsg.): *Versammlungsort moderner Geister*. S. 90-126, hier S. 91, S. 120 f. Anm. 9-11.

kisch-nationalistischen Teil des bisherigen Programms auszubauen, sind zugleich darin begründet, daß der Verlag sich Ende der zwanziger Jahre in einer Absatzkrise befand. Die von Eugen Diederichs stark forcierte Reihe »Deutsche Volkheit« war ein Mißerfolg¹¹, die Zeitschrift *Die Tat* befand sich Ende der zwanziger Jahre in einem Auflagenfall von 1500 verkauften Exemplaren und war zum belastenden Zuschußunternehmen geworden. Die Verkäufe aus den Neuauflagen und der Backlist gaben gleichfalls Anlaß zur Sorge.¹² Darauf hat bereits Eugen Diederichs zu reagieren versucht. Allerdings weisen seine Bestrebungen wie auch die seiner Söhne Niels und Peter zu Anfang, und das heißt ungefähr bis 1933, nicht in die völkisch-nationalistische Richtung, sondern in die der – wenn man das mit aller gebotenen Vorsicht sagen darf – »konservativen Revolution«.¹³ Der Erfolg gab ihnen hierbei zu Anfang sogar recht.¹

Mit der Umbesetzung der Schriftleitung der *Tat* (Hans Zehrer statt Adam Kuckhoff, der später als einer der Angehörigen der »Roten Kapelle« vom NS-Regime hingerichtet werden sollte) im Oktober 1929 hatte Diederichs eine glückliche Hand. Der Verlag engagierte sich für ein neues, nach seiner Ansicht zeitgemäßes literarisches Programm, wofür das Diederichs-Preis ausschreiben das deutlichste Zeichen ist.¹⁴ Er akquirierte dafür neue Autoren wie Edwin Erich Dwinger, Bruno Nelissen Haken und Stefan Andres, warb sie auch teilweise von etablierten Verlagen wie S. Fischer im Falle Heinrich Hausers ab und versammelte auf diese Weise eine Reihe von Autoren, die im Feuilleton Aufsehen erregen oder mindestens Achtungserfolge feiern konnten und die die wirtschaftliche Situation des Verlages entscheidend verbesserten. Er lancierte aber auch seine langjährigen Autoren wie Helene Voigt-Diederichs immer wieder neu und nun mit besserem Erfolg am Markt.

11 Ulbricht: »Meine Seele sehnt sich nach der Sichtbarkeit deutschen Wesens«, S. 354.

12 Vgl. ebd. und Justus H. Ulbricht, Meike G. Werner: *Die Diederichs-Verleger – Annäherungen*. In: Hübinger (Hrsg.): *Versammlungsort moderner Geister*, S. 127-166, hier S. 150 f.

13 Zur begrifflichen Klärung der »konservativen Revolution« vgl. Stefan Breuer: *Anatomie der konservativen Revolution*. Darmstadt 1993. Zu den Differenzen zwischen Völkischen, Nationalkonservativen und Nationalrevolutionären vgl. immer noch Kurt Sontheimer: *Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933*. München 1992.

14 Vgl. u. a. Christa Hempel-Küter: *Romanschreiben als Entlassungsgrund*. Bruno Nelissen Haken, »Der Fall Bundhund« und der Eugen Diederichs Verlag. In: *Buchhandelsgeschichte* (1993), S. B 18-B 29.

Diese vom alten Diederichs noch auf den Weg gebrachten Neuerungen wurden zu Beginn von seinen Nachfolgern Niels und Peter Diederichs fortgesetzt. Die politischen Schwierigkeiten, die sich jedoch ab 1933 im Zusammenhang mit dem »Tat«-Kreis und der Zeitschrift ergaben¹⁵, haben sie aber dazu bewogen, die nationalrevolutionäre Linie ihres Programms wieder zu verlassen und auf marktgängige, politisch zudem problemlose Autoren zu setzen. Aber auch jetzt favorisierten sie nicht die Völkischen unter den NS-Autoren. Auffallend ist nämlich, daß die nationalsozialistischen Autoren von der Art eines Heinrich Anacker, eines Will Vesper, eines Baldur von Schirach, eines Franz Schauwecker, eines Erwin Guido Kolbenheyer oder eines Hanns Johst entweder überhaupt nicht bei Diederichs publizierten oder dort wie Hans Friedrich Blunck, Bruno Brehm oder Hans Baumann nur wenige oder auch für die NS-Literatur unbedeutende Werke veröffentlichten.

Und auch umgekehrt: Diederichs-Autoren wie Dwinger und Berens-Totenohl sind zwar tatsächlich »Parteigänger« des Regimes, aber der Verlag entwickelte sich in den dreißiger Jahren keineswegs zum repräsentativen Verlag des Nationalsozialismus, sondern besetzte ein Feld außerhalb des harten nationalsozialistischen Kerns. In einer solch repräsentativen Position wird man hingegen eher den Eher-Verlag in München oder, für die Kriegsliteratur, Bertelsmann in Gütersloh, für die völkischen Autoren Langen-Müller und die Hanseatische Verlagsgesellschaft in Hamburg sehen müssen.

2. Fälle: Edwin Erich Dwinger und Ulrich Sander

Diese Einschätzung wird vor allem durch den erfolgreichsten Diederichs-Autor jener Jahre bestätigt, nämlich Edwin Erich Dwinger. Ohne Zweifel hat sich von allen eigentlichen Diederichs-Autoren am stärksten wohl Dwinger in das Zentrum der nationalsozialistischen Ideologie eingeschrieben. Dies tat er aber weniger mit seinen Romanen als mit seiner 1940 publizierten Kampfschrift *Der Tod in Polen*, die mit der vermeintlichen Ermordung von 60 000 Deutschen innerhalb »weniger Tage« durch »das polnische Volk« hausieren geht.¹⁶ In den Romanen hingegen,

15 Vgl. Edith Hanke, Gangolf Hübinger: Von der »Tat«-Gemeinde zum »Tat«-Kreis. Die Entwicklung einer Kulturzeitschrift. In: Hübinger (Hrsg.): Versammlungsort moderner Geister, S. 299-334.

16 Edwin Erich Dwinger: *Der Tod in Polen. Die volksdeutsche Passion*. Jena: Diederichs 1940. Hier zitiert nach der Ausgabe 101.-150. Tsd., S. 8.

die seinen Ruf begründeten, hat er sich mit den Verhältnissen im nachrevolutionären Rußland (*Zwischen Weiß und Rot*, 1930), mit den Kriegsrückkehrern in der frühen Weimarer Republik (*Wir rufen Deutschland*, 1932), mit den Freikorps (*Die letzten Reiter*, 1935) oder mit dem Kapp-Putsch (*Auf halbem Wege*, 1939), im wesentlichen also mit der Vorgeschichte des Dritten Reiches statt mit diesem selbst beschäftigt. Die Identifizierung der erzählten Geschichten mit dem Dritten Reich mußte also, wie bei vielen anderen Autoren auch, indirekt, etwa über die Ablehnung der Weimarer Republik erfolgen.

Für uns heute irritierend erfuhr Dwinger zudem vor allem für *Zwischen Weiß und Rot* Zustimmung durch alle politischen Lager. Selbst KP-Rezensenten bescheinigten ihm das Bemühen nach Objektivität. Und noch nach 1939 bezog sich Johannes R. Becher in einem offenen Brief an Dwinger auf diese positive Rezeption.¹⁷ Unterstützt wurden derartige Einschätzungen sicherlich dadurch, daß er in seinen Büchern keineswegs einen rabiaten Anti-Bolschewismus pflegte. Ganz im Gegenteil: Die »Roten [verkörpern] bei ihm keineswegs den Gottseibeius und entsprechen nicht generellen negativen Propagandaklischees, sondern werden sogar geradezu als vorbildhaft dargestellt. Die Lauterkeit ihrer Absichten steht für den Erzähler und damit auch für den Leser außer jedem Zweifel«.¹⁸

An Dwingers politischer Position in Deutschland aber konnten schon um 1930 kaum Zweifel bestehen. Denn an der positiven Auszeichnung all dessen, was deutsch ist, ließ Dwinger auch in Büchern wie *Zwischen Weiß und Rot* keinen Zweifel. Heimat, Heimaterde, deutsche Stimmen, der ganze Komplex deutsch-nationaler Mythen, die das »Herz« und nicht das »Hirn« ansprachen, sie waren es, die letztlich den Ausschlag für die rechte Option gaben, wenn auch mit einem spezifischen Einschlag. Dwinger bediente nämlich mit solchen Ansichten ein enorm wichtiges innenpolitisches Thema zuungunsten der Hitler- und zugunsten der Strasser-Fraktion: wie nämlich sollte der Nationalsozialismus sich zu Sowjetrußland

17 Eine kleine Sammlung der Rezeption um 1930 bei Helmut Müssener: Edwin Erich Dwingers Roman »Zwischen Weiß und Rot – Die russische Tragödie« als deutsches Trauerspiel. In: Wulf Koepke / Michael Winkler (Hrsg.): *Deutschsprachige Exilliteratur. Studien zu ihrer Bestimmung im Kontext der Epoche 1930 bis 1960*. Bonn 1984, S. 125-143, hier vor allem S. 127 f. Der offene Brief Johannes R. Bechers an Dwinger ist nachzulesen in: Johannes R. Becher: *Publizistik II. 1939-1945*. Berlin, Weimar 1973 (= *Gesammelte Werke* 16), S. 93-98.

18 Müssener: Edwin Erich Dwingers Roman »Zwischen Weiß und Rot – Die russische Tragödie« als deutsches Trauerspiel, S. 133.

stellen? Die Faszination, die namentlich bei den Nationalbolschewisten, zu denen Teile der SA zu zählen sind, vom Antikapitalismus der Sowjetunion ausging, stützte er argumentativ. Noch in seiner Nachkriegsproduktion berief Dwinger sich auf seinen Dissens mit der NS-Mehrheitsfraktion in dieser Frage, wenn auch sein eigenes Bild von der Sowjetunion inzwischen zusehends negativer geraten war.¹⁹ Dwinger ist entsprechend kaum als völkischer, sondern eher als nationalrevolutionärer Autor anzusehen.²⁰ Er gehörte also zu einer spezifischen Ausprägung der nationalsozialistischen Ideologie, die innerhalb des Regimes in Konkurrenz zu den Völkischen wie der Hitler- oder der Rosenberg-Fraktion stand. Damit aber entsprach Dwinger ideal der Linie des Diederichs Verlags.

Auch Autoren wie Ulrich Sander, Stefan Andres und Heinrich Hauser, die neben Dwinger zu den interessantesten neuen Autoren bei Diederichs gehörten, wichen derart stark und in verschiedene Richtungen von der traditionellen völkischen Linie ab, daß man das Bild des Verlages auch für die dreißiger Jahre modifizieren, vor allem aber differenzieren muß. Ulrich Sanders Variante des Siedlungskonzeptes, das er in seinem Roman *Kompost* (1934)²¹ niederlegte, hatte mit dem trüben Blut-und-Boden-Traditionalismus, der ja auch von anderer Seite während der dreißiger Jahre heftig angegriffen wurde, wenig gemein.²² Sander unternahm hingegen den (wenngleich literarisch nicht eben gelungenen) Versuch, städtische und ländliche Denk- und Verhaltensformen miteinander zu verbinden. Mit der nationalistischen Kritik an der Moderne verbindet ihn unter anderem seine Abneigung gegen die verschwimmenden Geschlechterrollen, gegen den bürokratischen Wasserkopf des Weimarer

19 Vgl. Walter Delabar: Damnbrüche und Untergänge. Edwin Erich Dwinger: *Wenn die Dämme brechen* (1950) und *General Wlassow* (1951). In: Hans Wagener (Hrsg.): Von Böll bis Buchheim: Deutsche Kriegsprosa nach 1945. Amsterdam 1997, S. 133-154. Dort auch Hinweise zur sonstigen Sekundärliteratur zu Dwinger.

20 Vgl. Armin Mohler: Die konservative Revolution in Deutschland 1918-1932. Ein Handbuch. Hauptband und Ergänzungsband (mit Korrigenda) in einem Band. Darmstadt 1994, S. 445 f.; Jürgen Hillesheim, Elisabeth Michael: Lexikon nationalsozialistischer Dichter. Biographien, Analysen, Bibliographien. Würzburg 1993, S. 121; Christian Zentner / Friedemann Bedürftig (Hrsg.): Das große Lexikon des Dritten Reiches. Augsburg 1993, S. 136.

21 Zitiert wird nach Ulrich Sander: *Kompost*. Roman. Greifswald: Julius Abel 1943 (Erstausgabe Jena: Diederichs 1934).

22 Vgl. dazu Sebastian Graeb-Könneker: Autochthone Modernität. Eine Untersuchung der vom Nationalsozialismus geförderten Literatur. Opladen 1996. Sanders Publikationen beschränkten sich im wesentlichen auf die Jahre 1933-45.

Staates, gegen die »verfluchte Post« (S. 260) und die unproduktiven Formen der Wertschöpfung, wie sie nach seiner Beschreibung die Industriegesellschaften erzeugen. Geradezu »klassisch« für die konservative Kulturkritik sind seine Tiraden gegen das Weimarer Rechtssystem (etwa S. 21 oder 211). Dennoch sind den Gestalten, die sein Werk bevölkern, durchaus moderne Züge eigen und wirkt das Konzept insgesamt weniger traditionell.

Die siedelnde Hauptfigur wird ausdrücklich gegen die bäuerlichen Nachbarn abgehoben. Seine intellektuellen Fähigkeiten übersteigen die der Bauern ebenso wie sein Erfahrungshorizont wesentlich weiter ist. Auch das Verhältnis zu Frau und Kind ist modern, d. h. von Kameradschaft und nicht von Unterordnung bestimmt, was dem einzelnen hilft, den »ewigen Orlog« durchzustehen, den er seit dem vergangenen Großen Krieg im Schützengraben des Zivillebens verborgen zu kämpfen hat (etwa S. 94, 136 f und 168). Die Frau ist, anders als bei den Bauern, kein »Stück Wirtschaft«, »spielt Klavier und singt und fährt in die Stadt zum Tennisspielen« (S. 231).²³ Die handfesten praktischen Fähigkeiten des zu Beginn des Romans als Wandervogel eingeführten »Menschen« (daher auch die Anklänge an die Jugendbewegung) sind mit musischen kombiniert. Er musiziert, malt und schreibt (was ihm schließlich nach dem »Durchbruch des Volks zur Nation«, S. 254, das Angebot eines »großen und guten Verleger[s]« – Diederichs!? – einbringt, alle »drei Handschriften vom ewigen Orlog« zu publizieren, S. 260).²⁴ Sanders Hauptfigur will nicht »Bauer werden, sondern nur etwas verbauern« (S. 23), er will ein »Landmensch« werden (S. 153). Er visiert also die Verbindung städtischer, entwickelter Erlebnis- und Verhaltensformen und Fähigkeiten mit den abgesicherten und ortsfesten des Landes an. Texte wie die Sanders mögen schlecht geschrieben, ideologisch inakzeptabel und politisch verhängnisvoll sein, rückwärtsgewandt waren sie jedoch nicht, und sie verweigerten sich nicht der gesellschaftlichen Veränderung, sondern

23 Daß mit der Gründung der Familie dennoch die Gründung eines »kleinen Stückes Volk« betrieben wird, zeigt allerdings den ideologischen Ort des Textes an.

24 Es handelt sich, wie man annehmen kann, um die drei Bände *Pioniere*, *Jungens* und *Kompost*, die alle zuerst bei Diederichs erschienen sind. Vgl. zu Sanders *Kompost* auch: Peter Zimmermann: Der Bauernroman. Antifeudalismus, Konservatismus, Faschismus. Stuttgart 1975, S. 137; Monika Harand: Die Aussteiger als Einsteiger. Zivilisationsflüchtige Romanhelden in der völkischen Literatur (1931-1944). Stuttgart 1988 (= Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik 205), S. 103-121; Walter Delabar: Was tun? Romane am Ende der Weimarer Republik. Opladen 1999, S. 158-165.

beanspruchten gerade, die adäquaten Antworten auf die Probleme der Zeit zu geben.

Hatte der Verlag gerade mit solchen Autoren also ein wichtiges Pfund, mit dem er in der Literaturpolitik des Dritten Reiches wuchern konnte, profitierte er zugleich – wie die unmittelbaren Konkurrenten Langen-Müller oder die Hanseatische Verlagsanstalt – von seiner langjährigen Erfahrung mit den völkischen Autoren, deren Auflagen in den dreißiger Jahren auf der Grundlage des »deutschen Erwachens« enorme Steigerungen erlebten. Die bürgerlich-konservativen Erfolgstitel der Jahrhundertwende wie Hermann Löns' *Wehrwolf*, Gustav Frenssens *Jörn Uhl* und Julius Langbehn's *Rembrandt als Erzieher* florierten in den dreißiger Jahren. Autoren der Weimarer Republik wie Wilhelm Schäfer, Hans Grimm, Hanns Johst und Hans Friedrich Blunck stiegen zu Repräsentanten der deutschen Literatur auf, innerhalb und außerhalb der NS-Institutionen, und der Verlag partizipierte hieran natürlich aufgrund seiner langen, einschlägigen Backlist.²⁵

Schwierigkeiten gab es für den Verlag dennoch mehr als genug. Man wird dies durchaus als den Preis ansehen können, den er für die Differenz zur nationalsozialistischen Kernideologie und zur einschlägigen NS-Literatur zu zahlen hatte. Nicht nur der »Tat«-Kreis, auch der junge Autor Stefan Andres, dessen Erstling *Bruder Lucifer* noch 1932 bei Diederichs mit einigem Erfolg erschienen war, ließ sich längst nicht so ungehindert aufbauen, wie man es wohl gern gesehen hätte. Andres war seit 1932 mit einer Frau verheiratet war, die als »Halbjüdin« galt und von der er sich partout nicht trennen wollte. Er brachte sich außerdem durch einige unbedachte Äußerungen immer wieder in Schwierigkeiten, so daß er 1937 schließlich Deutschland in Richtung Italien verließ. Freilich stützte er sich weiterhin auf den deutschen Markt für seine Veröffentlichungen.²⁶

25 Der Erfolg dieser Autoren hat natürlich auch mit der Verdrängung der modernen Autoren ins Exil oder ihrer Unterdrückung, soweit sie in Deutschland blieben, zu tun. Allerdings verfehlt man, denke ich, das Eigentümliche dieser Zeit, wenn man glaubt, hier sei lediglich ein Vakuum gefüllt worden. Zum einen befriedigten diese Autoren wesentliche Bedürfnisse der Zeit, trafen also die Interessen einer breiten Leserschaft. Zum anderen erfuhren sie nun ein enorme institutionelle Unterstützung. Aber auch hier ist zu differenzieren: Die enormen Auflagensteigerungen der älteren Autoren stützten sich nicht in allen Fällen auch auf eine Unterstützung durch die Repräsentanten des Regimes. Hinweise dazu finden sich bei Barbian: Literaturpolitik im »Dritten Reich«.

26 Zu Andres vgl. Andrea Nelle: »Ich will nicht mitschuldig werden.« Stefan Andres im italienischen Exil 1937-1949. Staatsexamensarbeit Universität GH Essen 1997; Michael Braun: Stefan Andres. Leben und Werk. Bonn 1997.

Auch vom ehemaligen S. Fischer-Autor Heinrich Hauser, der in seinen Diederichs-Publikationen die »deutsche Erhebung« mitgefeiert hatte, wird man im Rückblick ähnliche Probleme annehmen müssen. Verließ doch auch Hauser 1938 Deutschland in Richtung USA, unter anderem, wie er selbst angibt, weil er mit einer Jüdin verheiratet gewesen sei.²⁷ Das hinderte ihn aber in den Jahren 1933/34 nicht daran, seinen persönlichen Anschluß an die neuen Machthaber zu gestalten und dies mit dem Wechsel zu einem neuen Verlag zu verbinden, der besser als sein alter, S. Fischer, zu solchen Ambitionen paßte. Davon wird auf den folgenden Seiten die Rede sein.

3. Von der ängstlichen Feder zum Krieg der Industrie – Heinrich Hausers Wendekarriere

Heinrich Hauser gehört zu den interessantesten und schillerndsten Autoren, die der »neue« Diederichs Verlag im Eingang zum Dritten Reich vorzuweisen hatte. Der 1901 in Berlin geborene Hauser hatte sich zum Zeitpunkt des kalten Putsches, als der die »Machtergreifung« der Nationalsozialisten wohl anzusehen ist, vor allem als Reisebuchautor und Journalist etabliert, weniger als literarischer Autor, obwohl er auch einige Romane geschrieben hatte, darunter unter anderem den Roman *Brackwasser*, für den er im Jahr 1929 den Gerhart Hauptmann-Preis erhielt, und den Roman *Donner überm Meer* (1929), der von der *Vossischen Zeitung* und in der *Frankfurter Zeitung* hochgelobt wurde.²⁸ Er galt in diesen Jahren als eine der großen Hoffnungen der jungen deutschen Autoren-

27 Vgl. dazu Gregor Streim: Flucht nach vorn. Heinrich Hauser – Portrait eines Schriftstellers zwischen Neuer Sachlichkeit und »reaktionärem« Modernismus. MS. Streim weist auf Angaben Hausers hin in: Heinrich Hauser: Battle Against Time. A Survey of Germany of 1939 from the Inside. New York 1939, S. V; Heinrich Hauser: The German talks back. Introduction and footnotes by Hans J. Morgenthau. New York 1945, S. 1 und 161; Heinrich Hauser: Time was. Death of a Junker. Translated by Barrows Mussey. New York 1942, S. 260. Für die Hinweise habe ich zu danken.

28 Die *Vossische Zeitung* wird im Klappentext zu Heinrich Hauser: Schwarzes Revier. Berlin: S. Fischer 1930, zitiert. Die Besprechung Kasimir Edschmids in der *Frankfurter Zeitung* vom 8.12.1929 liegt mir als Manuskript vor. Werner Türk hingegen hat in seinem Porträt für *Die Literatur* den »Mangel an ethischem Gehalt« und seine »Beziehungslosigkeit zum gesellschaftlich Allgemeinen« bemängelt: »Dieses Buch besitzt weder die formale Geschlossenheit noch die Echtheit und Ungezwungenheit« der früheren Bücher. Werner Türk: Heinrich Hauser. In: Die Literatur 33 (1930/31) H. 5, Februar, S. 250-253.

generation. Oskar Loerke schlug ihn zusammen mit Marieluise Fleißer, Wolfgang Weyrauch und Manfred Hausmann im April 1929 in einem Brief an Wilhelm von Scholz als möglichen Kandidaten für den Kleist-Preis 1929 vor.²⁹ Gottfried Bermann Fischer schrieb sich noch in seinen späten Erinnerungen das Verdienst zu, als junger Verleger unter anderem diesen Autor gewonnen zu haben. In dem illustren Kreis, dessen Mitglieder von Bermann Fischer allesamt *nach* Hauser aufgezählt werden, findet man unter anderem Carl Zuckmayer, Siegfried Kracauer, Erika und Klaus Mann, Hermann Bröck, Antoine de Saint-Exupéry und Jean Giono. An solch bleibender Wertschätzung mag – trotz des Ärgers, den man mit Hauser gehabt hatte und den Bermann Fischer hier nicht erwähnt³⁰ – mitgewirkt haben, daß der Verlag Hauser nicht nur einige lesenswerte Bücher aus dessen eigener Produktion verdankte, sondern auch den Kontakt zu dem irischen Erzähler Liam O'Flaherty und die Übersetzung zweier Romane O'Flahertys, die Hauser, wie Peter de Mendelssohn schreibt, »in ein fesselnd kongeniales Deutsch« übersetzt hatte.³¹ De Mendelssohn zählte Hauser zugleich zur jungen deutschen Schriftstellergeneration, deren Entwicklung jedoch früh und meist endgültig unterbrochen worden sei. Eine Einschätzung, der man zustimmen wird, sind doch die Namen, die de Mendelssohn an dieser Stelle neben Hauser exemplarisch nennt, mit Ausnahme von Klaus Mann, allesamt heute völlig unbekannt: Herbert Schlüter, Kurt Heuser, Hans Meisel, Hans Aufricht-Ruda, Oktavia Wessel.

Auch für Hauser stimmt sie im wesentlichen. Aber Hauser schrieb und publizierte nach 1933 weiter und setzte seine literarische Karriere auch im Dritten Reich fort. In seinem Falle wird man also für den geringen (Nach-)Ruhm als literarischer Autor andere Gründe suchen müssen, als sie de Mendelssohn für die übrigen genannten Autoren geltend macht. Das NS-Regime ist jedenfalls dafür nicht verantwortlich zu machen.

Mitgespielt haben wird hingegen möglicherweise, daß sich Hauser bereits im selben Jahr, in dem sein erster Roman-Erfolg *Brackwasser* bei Reclam erschienen war, profaneren Schreibformen und insbesondere der

29 Vgl. S. Fischer, Verlag. Von der Gründung bis zur Rückkehr aus dem Exil. Eine Ausstellung des deutschen Literaturarchivs im Schiller-Nationalmuseum Marbach am Neckar. Ausstellung und Katalog: Friedrich Pfäfflin und Ingrid Kussmaul. 2. durchgesehene Auflage. Marbach am Neckar 1986 (= Marbacher Katalog 40), S. 316 f.

30 Gottfried Bermann Fischer: *Wanderer durch ein Jahrhundert*. Frankfurt a. M. 1994, S. 90.

31 Peter de Mendelssohn: S. Fischer und sein Verlag. Frankfurt a. M. 1970, S. 1096.

Reportage zuwandte: Innerhalb weniger Jahre erschienen in rascher Folge, beginnend mit dem populären Essay-Band *Friede mit Maschinen* (1928 bei Reclam)³², Hausers Reportagen und Reiseberichte wie *Die letzten Segelschiffe* (1930, wie die folgenden Titel bei S. Fischer), *Schwarzes Revier* (1930) und *Feldwege nach Chicago* (1931),³³ die ihn als einen der bedeutenderen Vertreter dieser beiden Genres in der letzten Phase der Weimarer Republik bekannt machten.

Hauser wurde aber trotz seines Bekanntheitsgrades, und obwohl er allem Anschein nach ungehindert weiterpublizieren konnte und einige seiner früheren Werke nachgedruckt wurden³⁴, nicht in die Nachschlagewerke der dreißiger Jahre, die die deutschen »Dichter« der Gegenwart verzeichneten, aufgenommen. Die naheliegende Vermutung, daß Hauser von den sehr extensiv arbeitenden Lexikographen und Literaturhistorikern des Dritten Reiches, die sich an eine Sichtung ihrer Gegenwartsliteratur machten, wegen seiner 1938 erfolgten Emigration nicht wahrgenommen worden ist, trifft aus zeitlichen Gründen nicht zu. Zum einen war zu diesem Zeitpunkt bereits eine Reihe von einschlägigen Nachschlagewerken erschienen, in denen er nicht auftaucht.³⁵ Zum anderen hatte seine Auswanderung keine große Folgen für seine deutschen Publikationen, wie es scheint, denn seine Werke erlebten bis 1945 zahlreiche Nachauflagen. Im Jahr, in dem er Deutschland verließ, erschienen zwei

32 Heinrich Hauser: *Friede mit Maschinen*. Leipzig: Reclam 1928.

33 Heinrich Hauser: *Die letzten Segelschiffe*. Schiff Mannschaft Meer und Horizont. 1.-6. Aufl. Berlin: S. Fischer 1930; Heinrich Hauser: *Schwarzes Revier*. 1.-5. Aufl. Berlin: S. Fischer 1930; Heinrich Hauser: *Feldwege nach Chicago*. 1.-6. Aufl. Berlin: S. Fischer 1931.

34 Franz Lennartz: *Die Dichter unserer Zeit*. 275 Einzeldarstellungen zur deutschen Dichtung der Gegenwart. Stuttgart 1938. Wie der Lennartz-Kompilation aus dem Jahr 1984 zu entnehmen ist, wird Hauser erst 1952 aufgenommen. Franz Lennartz: *Deutsche Schriftsteller des 20. Jahrhunderts im Spiegel der Kritik*. Drei Bände. 845 Einzeldarstellungen in alphabetischer Folge mit Werkregister und dokumentarischem Anhang. Stuttgart 1984; Hellmuth Langenbucher: *Volkhafte Dichter der Zeit*. Mit 50 Dichterbildnissen. 3. Auflage. Völlige Neufassung. Berlin 1937; Arno Mulot: *Die deutsche Dichtung unserer Zeit*. 2., erweiterte Aufl. Stuttgart 1944. Johannes Beers *Deutsche Dichtung seit hundert Jahren* (in Stuttgart 1937 erschienen) kommt auf ihn mit einigen journalistischen Werken der zwanziger und frühen dreißiger Jahre (wenngleich meist nicht lobend) zu sprechen.

35 Er hielt sich nach seinen Angaben im späteren Australien-Buch bereits 1936/37 im Ausland aufgehalten. Vgl. Heinrich Hauser: *Australien*. Der menschenscheue Kontinent. Berlin: Safari-Verlag 1941, S. 9.

Reisebücher über Südosteuropa und Australien³⁶, im Kriegsjahr 1940, mittlerweile lebte er in den USA, publizierte er sogar noch ein Buch über Kanada beim Berliner Safari-Verlag. Hauser war zwar 1942 kein Mitglied des Reichsschrifttumskammer mehr (was er als im Ausland lebender Deutscher auch nicht sein mußte)³⁷, aber allem Anschein nach wurde keines seiner Bücher je verboten³⁸ und er selbst wurde nicht ausgebürgert.³⁹ Das ist umso erstaunlicher, als Hauser ja 1939 und noch vor dem Kriegsende 1945 in den USA zwei Texte veröffentlichte (gemeint sind *Battle Against Time*, 1939, *The German Talks Back*, 1945 als Vorabdruck, 1947 Buchausgabe), die »seine Gegnerschaft zu Hitlerdeutschland aus propreuß[ischer] Position« bezeugen.⁴⁰

Solche kritischen Äußerungen schaden ihm aber anscheinend in Deutschland nicht. Eher als politische Gründe sind deshalb wohl ästhetische dafür anzunehmen, daß Hausers umfangreiches Werk sich in den Nachschlagewerken des Dritten Reichs nicht niederschlug. Der Reporter und Journalist konnte nicht mit derselben Wertschätzung rechnen wie der »Dichter« und mußte sich mit einer anderen Rolle zufrieden geben. Allerdings ließ Hauser in seinen literarischen Bemühungen nicht nach. Rechnet man den 1932 bei S. Fischer erschienenen Roman *Noch nicht* hinzu, dann publizierte Hauser nach seinen großen Reportagen immerhin

36 Das *Deutsche Bücherverzeichnis* gibt als Erscheinungsjahr 1938 an. Die mir vorliegende Ausgabe (s. o.) nennt als Erscheinungsjahr allerdings erst das Jahr 1941.

37 Vgl. Schriftsteller-Verzeichnis. Hrsg. von der Reichsschrifttumskammer. Leipzig 1942. Es handelt sich um das erste Verzeichnis dieser Art. Aufgeführt ist nur ein gewisser Dr. Joseph Hauser aus Gars am Inn/Oberbayern, der allerdings von der Mitgliedschaft befreit ist. Der *Kürschner* 1937/38 gibt zwar eine Adresse Hausers in der Nachbarschaft an, dennoch ist nicht zu vermuten, daß sich unser Autor hinter diesem Eintrag verbirgt.

38 In der Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums. Stand vom 31. Dezember 1938 und Jahreslisten 1939-1941. Vaduz/Liechtenstein 1979, ist keines seiner Bücher verzeichnet.

39 Vgl. Michael Hepp (Hrsg.): Die Ausbürgerung deutscher Staatsangehöriger 1933-45 nach den im Reichsanzeiger veröffentlichten Listen. 3 Bde. München, New York, London, Paris 1985. Hauser ist hier nicht verzeichnet.

40 Vgl. dazu den Artikel über Heinrich Hauser in: Lexikon deutschsprachiger Schriftsteller. 20. Jahrhundert. Hrsg. von Kurt Böttcher u. a. Hildesheim, Zürich, New York 1993, S. 275 f. In Lennartz: Deutsche Schriftsteller des 20. Jahrhunderts im Spiegel der Kritik, S. 691 wird vermeldet, in seinem ersten amerikanischen Buch habe er sich zum »anderen Deutschland« bekannt, im zweiten hingegen auch zu Preußen. Vgl. hierzu vor allem Gregor Streim: Flucht nach vorn. Heinrich Hauser – Porträt eines Schriftstellers zwischen Neuer Sachlichkeit und »reaktionärem Modernismus«. Ms., S. 21.

noch drei Romane, neben *Noch nicht* eine als autobiographisch gekennzeichnete Jugend-Geschichte, *Kampf* (1934), deren Qualität als Quelle biographischer Informationen man jedoch mit äußerster Vorsicht behandeln muß, und den 1937 publizierten Roman *Notre Dame von den Wogen*. Hinzu kommen der noch mehrfach aufgelegte Band mit Erzählungen (*Männer an Bord*, 1936) und eine Ingenieurs-Novelle (*Die Flucht des Ingenieurs*, 1937). Insgesamt ein recht umfangreiches literarisches Werk, das wenigstens für den Erzählungenband *Männer an Bord* (drei Auflagen bis 1941) und *Notre Dame auf den Wogen* (1944 wurde das 21. Tsd. gedruckt) auch einigermaßen erfolgreich war.⁴¹

Zwischen 1933 und 1941 veröffentlichte Hauser insgesamt dreizehn Bücher, Reisebücher, Reportagen und Firmenschriften. Er knüpfte, was seine Produktivität angeht, nahtlos an die Weimarer Zeit an. Auch die Auflagen lassen sich sehen. Die Hälfte seiner Bücher kam zwar über die Startauflage nicht hinaus (für *Donner überm Meer* gab es nach einiger Zeit eine Preissenkung). Einige Bücher erreichten jedoch Auflagen von über 20 Tsd.⁴² Sein erfolgreichstes Buch insgesamt wie auch während des Dritten Reiches war eine der S. Fischer-Reportagen aus der Weimarer Zeit, *Die letzten Segelschiffe* (1931), die 1944 (als eines der letzten Bücher bei Suhrkamp) im 25. Tsd. verlegt wurde und noch 1945 eine Feldpostausgabe erlebte. Vor und nach 1933 war Hauser also ein sehr fleißig publizierender Autor, der wenig Mühe hatte, seine Arbeiten in renommierten Verlagen unterzubringen, auch wenn sie nicht immer den gewünschten Erfolg hatten und ihm keinen lexikographischen Eintrag einbrachten.

4. »Deutsches Erwachen« samt publizistischer Folgen

Allerdings gibt es einen wichtigen Unterschied zwischen den Weimarer Jahren und dem Dritten Reich. Dieser besteht in dem Verlagswechsel Hausers. Der S. Fischer Verlag trennte sich im Laufe des Jahres 1932/33 von Hauser und trat dem Diederichs Verlag, wie der Fischer-Verlagschronist Peter de Mendelssohn berichtet, die Rechte für drei geplante Bücher Hausers gegen Erstattung der Hälfte der umfangreichen Vorschüsse ab,

41 Die Angaben sind dem *Deutschen Bücherverzeichnis* entnommen.

42 *Brackwasser* erreichte 1935 das 21. Tsd., *Notre Dame von den Wogen* kam 1944 auf 21 Tsd., *Im Kraftfeld von Rüsselsheim* kam 1941 auf 25 Tsd., *Männer an Bord* erreichte drei Auflagen (ohne Angabe der Auflagenhöhe, die 1. Auflage in der *Deutschen Reihe* betrug 10 Tsd. Expl.), zwei Auflagen erreichten die Bücher über Australien und Kanada (beide Bücher wurden nach 1945 wieder aufgelegt).

die Hauser bereits auf diese drei Projekte erhalten hatte.⁴³ Der Übergang Hausers von S. Fischer zu Eugen Diederichs nun ist ein interessantes Lehrstück über den Umgang mit dem Machtwechsel in Deutschland. Er vollzog sich nicht, wie man angesichts des Berichts de Mendelssohns glauben könnte, durch einem radikalen Schnitt nach einem grundsätzlichen Zerwürfnis, sondern beanspruchte insgesamt drei Jahre. Außerdem bezog er sich nicht auf die bereits veröffentlichten Bücher Hausers, die S. Fischer und der Nachfolger Suhrkamp immer wieder neu druckten. Auch die Neupublikationen überschritten sich. In den Jahren 1932/1933 erschienen noch zwei Bücher Hausers bei S. Fischer und schon 1932 eins bei Diederichs, dem erst 1934 das zweite folgte. Dasselbe Bild zeigt sich in den Hauszeitschriften beider Verlage, *Die Neue Rundschau* und *Die Tat*. Heinrich Hauser publizierte in den Jahren 32/33 parallel in beiden Zeitschriften. Der Bericht de Mendelssohns ist also zu ergänzen, was im folgenden geschehen soll.

Bei S. Fischer erschienen 1932 die »Aufzeichnungen des Christian Heinrich Skeel«, unter dem Titel *Noch nicht* herausgegeben von Heinrich Hauser, die gleichfalls im Jahrgang 1932 der *Neuen Rundschau* in mehreren Folgen vorabgedruckt worden waren.⁴⁴ Im Herbst desselben Jahres brachte jedoch bereits Diederichs ein Reisebuch Hausers heraus, *Wetter im Osten*, in dem Hauser von einer Reise ins »politisch bedrohte Ostpreußen« berichtete, wie Lennartz noch nach dem Krieg das Buch und seinen historischen Hintergrund charakterisierte.⁴⁵ Im selben Jahr, im Septemberheft, begann Hauser, auch in der Diederichs-Zeitschrift *Die Tat* zu publizieren, mit einem Auszug aus seinem Ostpreußen-Buch, das mit diesem Vorabdruck angekündigt wurde. Mindestens acht Glossen und Reportagen Hausers erschienen zwischen September 1932 und September 1934 in der *Tat*. Danach stellte er jedoch auch hier die Mitarbeit

43 De Mendelssohn: S. Fischer und sein Verlag, S. 1279 f.

44 Heinrich Hauser: *Noch nicht*. Die Aufzeichnungen des Christian Heinrich Skeel. Berlin: S. Fischer 1932. Die Auflage wird 5000 Stück betragen haben (= 1.-5. Auflage). In der *Neuen Rundschau* erschien der Text mit einer Titelvariante: *Noch nicht*. Aufzeichnungen des Christian Heinrich Skeel. Hrsg. von Heinrich Hauser. In: *Die neue Rundschau* 43,I (1932), S. 748-783; 43,II (1932), S. 23-53, 161-180, 305-336. Die Publikation war, folgt man dem Vorwort Hausers, erst nach dem März möglich. Angesichts des Vorabdrucks in der *Neuen Rundschau* wird man als Erscheinungstermin gleichfalls Herbst 1932 annehmen dürfen.

45 Lennartz: Deutsche Schriftsteller des 20. Jahrhunderts im Spiegel der Kritik, S. 692.

ein.⁴⁶ Im Jahr 1933 publizierte Hauser mit *Ein Mann lernt fliegen* schließlich sein letztes Buch für S. Fischer. Auf den Mai desselben Jahres ist auch die letzte Publikation für *Die neue Rundschau* zu datieren, ein kurzer Text unter dem Titel *Das Menschenmeer von Tempelhof*.⁴⁷

Beide Publikationen erscheinen in Peter de Mendelssohns Bericht über den S. Fischer Verlag als Teil einer »ernste[n] Unzuträglichkeit«, der einzigen im übrigen, die dem Verlag von einem seiner Autoren in diesem Jahr bereitet worden sei.⁴⁸ Die Rede ist hier von den Konsequenzen, die die Machtübernahme der Nationalsozialisten innerhalb der großen, zum Teil als »jüdisch« verschrieenen Verlagshäuser hatte. Daß S. Fischer glimpflich davorkam, berichtet de Mendelssohn, hatte damit zu tun, daß es im Verlag keine verdeckte Nazi-Zelle gab, die nun hervortrat, um das »jüdische« Haus von innen heraus auf Linie zu bringen. Umso erbärmlicher muß wohl den Fischer-Verlagsleuten ein Ansinnen Hausers erschienen sein, das den Verlag in arge Schwierigkeiten brachte. Hauser hatte im Januar 1933 das Manuskript seines schließlich letzten S. Fischer-Buches *Ein Mann lernt fliegen* abgeliefert (im übrigen eine von Bermann Fischer in Auftrag gegebene Reportage). Im April jedoch forderte er den Verlag auf, dem Buch eine Widmung an Hermann Göring voranzustellen. Ein schwieriges Problem für S. Fischer, da es galt, zwischen Autorwunsch, der sicher zu erwartenden prekären Situation des Verlages unter der NS-Herrschaft und den gleichfalls zu berücksichtigenden Interessen und Sympathien der NS-Gegner abzuwägen. Der Verlag gab schließlich Hausers Wunsch unter der Bedingung nach, daß Göring sein Einverständnis

46 Heinrich Hauser: *Fahrt durch Ostpreußen*. In: *Die Tat* 24 (1932/33) H. 6, September, S. 478-497; *Berlin ist Deutschland*. In: *Die Tat* 24 (1932/33) H. 7, Oktober, S. 560-572; *Drei Ringe um Berlin*. In: *Die Tat* 24 (1932/33) H. 8, November, S. 666-673; *Die Flucht aus Berlin*. In: *Die Tat* 24 (1932/33) H. 9, Dezember, S. 765-771; *In der Armee der Heimatlosen*. In: *Die Tat* 24 (1932/33) H. 10, Januar, S. 880-892; *Wir leben – leben wir?* In: *Die Tat* 24 (1932/33) H. 11, Februar, S. 967-974; *Der Mensch im Verlust*. In: *Die Tat* 25 (1933/34) H. 1, April, S. 75-84; *Tagebuchblätter vom Revier*. In: *Die Tat* 26 (1934/35) H. 6, September, S. 451-463. Einen neunten Beitrag Hausers für *Die Tat* habe ich bislang noch nicht nachweisen können. Vgl. dazu Viktor Otto: *Warum Goebbels kein Flaneur sein konnte*. Politische Dimensionen der Berlin-Flanerie um 1930. In: Peter Sprengel (Hrsg.): *Berlin-Flaneure*. Stadt-Lektüren in Roman und Feuilleton 1910-1930. Berlin 1998, S. 161-179.

47 Heinrich Hauser: *Das Menschenmeer von Tempelhof*. In: *Die neue Rundschau* 44,I (1933), S. 861-864. Eine Durchsicht der Hefte hat wenigstens keine weiteren Texte zutage gefördert.

48 De Mendelssohn: S. Fischer und sein Verlag, S. 1279.

erkläre. Man habe gehofft, so de Mendelssohn, daß der antisemitische NS-Politiker wohl kaum eine Widmung in einem Buch aus einem »jüdischen« Verlagshaus genehmigen würde. Göring aber entschied anders, und das Buch erschien mit der Widmung: »Hermann Göring, dem ersten deutschen Luftfahrtminister, Sieg Heil! Heinrich Hauser.«⁴⁹

Grund genug gab es also für den Verlag, sich von Hauser zu trennen. Allerdings hat das Peter Suhrkamp, der seit April des Jahres *Die neue Rundschau* verantwortlich leitete, nicht daran gehindert, im Mai-Heft noch ein (letztes) Feuilleton Hausers zu veröffentlichen. Man mag das als eine Verneigung des Verlags vor dem neuen Regime deuten, vor allem dann, wenn man Peter de Mendelssohns Interpretation übernimmt, der in dem Text »eine hymnische Schilderung der nationalsozialistischen Maikundgebung auf dem Tempelhofer Feld« sah⁵⁰ und hierbei vor allem auf eine Passage verweist, in der Hauser die sich zum Hitlergruß erhebenden Hände der versammelten Menge mit dem »Schaum einer Brandung« vergleicht und eine »seltsame Entrückung und Erhebung« konstatiert, die die Versammlung geprägt habe.⁵¹ Allerdings läßt Hausers Beitrag durchaus auch andere Interpretationen zu, nicht nur dann, wenn man andere Texte der Zeit, etwa auch die Vorreden zu seiner zweiten Diederichs-Publikation *Kampf* aus dem Jahr 1934, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt, mit dem Text in *Die neue Rundschau* vergleicht.⁵² Von der angeblichen Begeisterung des Berichterstatters ist auch ohne solche Vergleiche wenig zu spüren, mehr hingegen von dem Eindruck, den die ganze Veranstaltung auf Hauser machte. Das aber entsprach auch der Wahrnehmung des *Rundschau*-Verantwortlichen Peter Suhrkamp, der im selben Heft, in dem Hausers Tempelhof-Bericht erschien, selbst auf die Maikundgebung 1933 zu sprechen kam und ähnliches konzidierte: »niemand kann sich dem Fieber entziehen, das in der Luft liegt.«⁵³ Hauser beschränkte sich in seinem *Rundschau*-Text im wesentlichen darauf, die Ereignisse in die von ihm bevorzugten Gewässerbilder zu übersetzen – hier auch die erhobenden Hände als Brandung –, und er zeigte die Faszination, die das Erlebnis der Maikundgebung wohl auch auf ihn ausübte. Aber er blieb in seiner Kommentierung zurückhaltender, als man es von einem begeisterten Nationalsozialisten oder von einem um Anschluß

49 S. Fischer, Verlag. Von der Gründung bis zur Rückkehr aus dem Exil, S. 429.

50 De Mendelssohn: S. Fischer und sein Verlag, S. 1279.

51 Zit. nach ebd.

52 Hauser: Das Menschenmeer von Tempelhof, S. 864.

53 Peter Suhrkamp: »Es werde Deutschland«. In: *Die neue Rundschau* 44, I (1933), S. 850-856, S. 851.

bemühten Intellektuellen erwarten würde. Die resolute Begeisterung, die in dem oben erwähnten Wende-Buch Sieburgs in die »Theologisierung des Nationalismus« umschlug, wie Peter Suhrkamp in seiner Kritik vermerkte,⁵⁴ fehlte bei Hauser völlig. Sie fehlte auch in seinen seit Oktober 1932 in *Die Tat* erscheinenden Berlin-Reportagen. Dennoch blieb das Flieger-Buch Hausers letzte Neu-Veröffentlichung bei S. Fischer.

Aber selbst das erste Diederichs-Buch *Wetter im Osten*⁵⁵ gibt für ein nationalsozialistisches Bekenntnis wenig her. Zwar räumt Hauser in dem das Buch einleitenden Text ein, daß er mit diesem »im Fahrwasser der nationalistischen Parteien und Gruppen« schwimme, er legitimierte dies aber mit der Gleichgültigkeit und Ablehnung seiner »Zeitgenossen« gegenüber dem essentiellen Thema Ostpreußen.⁵⁶ Auch die Schlußpassagen lassen an Deutlichkeit wenig zu wünschen übrig: Ostpreußen wird zwar als »Kernprovinz des Reiches« geschildert. Gehe es verloren, gehe auch Deutschland verloren.⁵⁷ Man befinde sich also »mitten im Krieg.«⁵⁸ Hauser gesellte sich mit solchen Grenzland-Phantasien nicht gerade zu den politisch korrekten Texten, wie ein Blick auf die Freikorpsliteratur der zwanziger und dreißiger Jahre zeigt.⁵⁹

Im Text selber aber fehlen die typischen nationalistischen oder nationalsozialistischen Ausfälle. Es kommt zwar ein Hakenkreuzler vor, der sogar mit einiger Sympathie geschildert wird, auch Hitler wird erwähnt – freilich als Befreier und Retter wird er nicht gefeiert.⁶⁰ Auch antisemitische Tiraden fehlen. Ein »Litauischer Pferdejude« erscheint im Foto-Teil,⁶¹ und einmal bemerkt Hauser, daß das Behördendeutsch den Laien »zum größten Teil hebräisch« vorkomme.⁶² Mehr jedoch nicht. Auch anti-polonistisch ist das Buch nicht, ganz im Gegenteil. Hauser leugnet jeden »natürliche[n] Haß« zwischen Deutschen und Polen.⁶³ Die unter nationalkonservativen Autoren geläufige Bevorzugung der deutschen

54 Ebd.

55 Heinrich Hauser: *Wetter im Osten*. I.-8. Tsd. Jena: Diederichs 1932.

56 *Wetter im Osten*, S. 7.

57 *Wetter im Osten*, S. 234.

58 *Wetter im Osten*, S. 235.

59 Immer noch einschlägig dazu Klaus Theweleit: *Männerphantasien*. Bd. 1: Frauen, Fluten, Körper, Geschichte. Frankfurt a. M. 1977 und *Männerphantasien*. Bd. 2: Männerkörper: Zur Psychoanalyse des weißen Terrors. Frankfurt a. M. 1978.

60 *Wetter im Osten*, S. 193.

61 *Wetter im Osten*, zwischen S. 112-113.

62 *Wetter im Osten*, S. 146.

63 *Wetter im Osten*, S. 181.

Kultur vor der westlichen Zivilisation fehlt gleichfalls. Hauser spricht statt dessen in der Regel von den Zivilisationsleistungen auch hier im Osten Europas. Erst eine Buchhandlung wird ihm zur »wichtige[n] Kulturtat«.⁶⁴

5. Kampfbearbeitungen

Einen ähnlichen Charakter haben auch die Publikationen Hausers in *Die Tat* in den Jahren 1932 bis 1934. Erst mit dem vorgeblich autobiographischen Buch *Kampf. Geschichte einer Jugend*, das 1934 bei Diederichs erschien, unternahm er den entscheidenden Schritt in Richtung Anschluß ans Volk. Erkennbar ist dies unter anderem an einer ganz unscheinbaren Passage zum Schluß des Textes. Hier kramte Hauser nämlich, um den »Aufbruch der nationalen Erhebung« im Jahr 1933 zu charakterisieren, den Punkt seines Buches also, an dem das Autor-Ich sich genötigt sieht, vom »Wir« zu sprechen⁶⁵, seinen alten *Rundschau*-Text über die Berliner Mai-Kundgebung hervor und schrieb ihn um. Die Maikundgebung wird ihm nun zum »Erlebnis der Masse«, zum »Erlebnis, das vielen von uns erst die Revolution gebracht« habe.⁶⁶ Zwar sind eigentlich alle Elemente des alten Berichts erhalten geblieben, die Flugzeuggeschwader, die herbeiströmenden Menschenmassen, die Scheinwerferbatterien, sogar die »Entrückung und Erhebung« des »Menschenmeers«.⁶⁷ Dennoch sind, neben den Kürzungen, die der *Rundschau*-Text erfahren hat, die Differenzen unübersehbar. Die gefälligen und kaum festlegbaren Gewässerbilder sind beinahe völlig getilgt. An ihre Stelle ist das akustische Erlebnis des Redners Hitlers getreten, dessen »Stimme« – die »eines Riesen« – »in Sturmstößen [...] über das Menschenmeer« fegte.⁶⁸ Das »Ich« verliert sich »in dem großen Wir«, wird zur »Zelle« im »Volkskörper«.⁶⁹ An einer anderen Passage des Buches, in der es um die Zeit des jungen Protagonisten als Arbeiter im Ruhrgebiet geht, bestätigt sich dieser Befund. Auch hier weicht der Autor von seinen früheren Bildbereichen signifikant ab.

In seiner Ruhrgebietsreportage *Schwarzes Revier* (1930) hatte er noch die Arbeiter im Drahtwalzwerk bewundernd ob ihrer Geschicklichkeit

64 Wertter im Osten, S. 185.

65 Heinrich Hauser: *Kampf. Geschichte einer Jugend*. 1.-10. Tsd. Jena: Diederichs 1934, S. 264.

66 *Kampf*, S. 271.

67 *Kampf*, S. 273.

68 *Kampf*, S. 273.

69 *Kampf*, S. 274.

als »Rastellis« beschrieben: »Dieses Licht, das den Schweiß auf den Gesichtern der Männer glänzend macht, das das Weiße in ihren Augen blitzen läßt, das jeder Bewegung ihrer Arme gefesselt folgt, diese fast magische Beleuchtung macht die Szene zu einer der wunderbarsten, die man auf technischen Gebieten sehen kann. Aufregend ist die Arbeit wie eine gefährliche Jagd.«⁷⁰ Die Sachlichkeit der technischen Einrichtungen, die Fremdheit der Arbeit, die unerreichbare Geschicklichkeit der Arbeiter und die komplizierte Abfolge der Arbeiten werden zu einem Beschreibungskomplex zusammengezogen, der deutlich Hausers Bewunderung für die Technik und die Menschen, die mit ihr arbeiten, zeigt. Hauser beschreibt das Ruhrgebiet wie ein fremdes Land, das eine denkwürdige, wenn auch nicht allzu weit in die Vergangenheit reichende Geschichte hat.

Auch von einer »total mobilgemachten Landschaft« ist in Hausers Darstellung keine Spur zu sehen, und daß Hauser »die Industrie und ihre Arbeitsprozesse in Metaphern des Krieges, der Materialschlacht, der man die Stirn zu bieten hat«, beschreibe, findet gleichfalls keine Bestätigung.⁷¹ Die Differenz zu Jüngers Formulierung, die für Helmut Lethen, von dem die zitierte Passage stammt, stichwortgebend gewesen ist, ist hingegen deutlich. Statt der Kriegs- wuchert in Hausers Text die Naturmetaphorik, wie Erhard Schütz seinerseits treffend konstatiert hat. Wenn Kriegsbilder überhaupt auftauchten, werden sie, so Schütz, eher pejorativ gebraucht.⁷² Bewundernswert scheint Hauser hingegen, daß es in einem Röhrenwalzwerk »keine im gewöhnlichen Sinn grobe Arbeit mehr« gebe.⁷³ Mehr noch, Hauser ist fasziniert von der vermeintlichen Vitalität der Technik. Das Zittern einer riesigen Spiralfeder, »groß wie ein Mann, armdick«, weckt seine Aufmerksamkeit. Sie scheint zu leben: »Jetzt redete ich die Feder absichtlich mit leisen Worten an, und sie zitterte leicht, wie ein Espenbusch im Wind. Ich sprach lauter, schrie sie an, und das war genau, als ob die Feder sich erschreckte, sie geriet in eine angstvoll schnelle Schaukelbewegung und ließ sich erst wieder beruhigen, als man ihr die Hand auflegte, genau wie bei einem zitternden Kind.«⁷⁴

70 Heinrich Hauser: *Schwarzes Revier*. 1.-5. Aufl. Berlin: S. Fischer 1930, S. 80.

71 Beide Zitate bei Helmut Lethen: *Neue Sachlichkeit 1924-1932. Studien zur Literatur des »weißen Sozialismus«*. Stuttgart 21975, S. 72.

72 Erhard Schütz: *Kritik der literarischen Reportage. Reportagen und Reiseberichte aus der Weimarer Republik über die USA und die Sowjetunion*. München 1977, S. 88.

73 *Schwarzes Revier*, S. 63.

74 *Schwarzes Revier*, S. 43.

Völlig anders verhält es sich hingegen in der späteren Variante von Hausers Ruhrgebietsbeschreibungen, die in seiner vorgeblichen Autobiographie gedruckt ist.⁷⁵ Die Technik und ihre Produkte erscheinen nicht mehr wie ein leicht zu verängstigendes Kind, sondern sie unterwerfen nun selbst die Menschen ihrer Gewalt. Deutlicher kann der Versuch des »unpolitischen Menschen«, sich in einen »politischen« zu verwandeln, kann ein ideologischer Kleiderwechsel kaum formuliert werden.⁷⁶ Hier ist nicht mehr der Reporter am Werk, der seinem Bericht Blätter aus dem eigenen Tagebuch hinzufügt, ein teilnehmender Beobachter, der einmal Teilnehmer war, hier soll es der Beteiligte selbst sein, der aus der Erinnerung spricht.

Dabei gerät ihm der (undatierte) Eintritt in das neue Leben wie ein Traum.⁷⁷ Ganz vorn im Kapitel »Elend aus Rauch und Feuer«, mit dem er das Ruhrgebiet betritt, steht ein überraschender Satz: »Schön ist die Landschaft«. Aber der Reisende schläft über der Betrachtung der idyllischen Landschaft, der Hügel und der Dörfer ein – und erwacht in »einer Brandung von Geschrei«, Essen Hauptbahnhof. »Alle Bahnsteige sind von johlenden schreienden Menschen überflutet. Viele sind betrunken, der ganze Bahnhof ist wie eine losgelassene Hölle.«⁷⁸ Der Protagonist fährt gen Duisburg, durch brandgeräucherte, kohlegesättigte Luft: »An immer neuen Stellen brechen Lichtgarben und Feuerschlangen in das Dunkel der Nacht. / Mächtig wie ein Vulkanausbruch ist dieser Anblick. Nie habe ich Größeres gesehen.« Mit anderen Worten: »Krupp! Das größte, das mächtigste Werk, Krupp, Inbegriff aller Kriegsmaschinerie. Krupp, in dem Namen liegt der Donner der Geschütze, das Sausen und Bersten der Granaten, die Gewalt der Panzerschiffe«. Obwohl der Protagonist des Buches nicht im Krieg war, »packt« ihn »ein Schauer [...], wie er primitive Menschen im Gewitter faßt«,⁷⁹ spielt er also die »Stahlgewitter« Jüngerscher Prägung ein.

Hier schließen nun jene Passagen an, die man schon aus *Schwarzes Revier* kennt und die Hauser auch in der *Tat* publiziert hatte: Das Arbei-

75 Die Zweifel, ob der Text tatsächlich autobiographisch ist oder ob er doch wesentlich mehr dezidiert fiktionale Teile enthält, sind hier nicht weiter zu diskutieren. Auffallend sind etwa Widersprüche zwischen der Angabe, die Hauser in *Schwarzes Revier* macht, er habe von 1918 bis 1924 im Ruhrgebiet gearbeitet (S. 103), und dem Hinweis, er sei zwischen 1921 und 1931 zur See gefahren, der in *Kampf* gegeben wird (S. 254, 260).

76 *Kampf*, S. 3.

77 Angesiedelt ist das Erlebnis im 17. oder 18. Lebensjahr des Protagonisten.

78 *Kampf*, S. 99.

79 *Kampf*, S. 100.

ten am Hochofen, in der Tischlerei, das Walzwerk und das Leben als Stahlarbeiter. Der Unterschied besteht in der Überwältigung, der der Autor kein Interesse an den Verfahren und Funktionsweisen zur Seite stellen kann wie in seiner früheren Fassung, und in der Verstärkung der militaristischen Bilder. Nun ist es tatsächlich ein Krieg, der hier tobt, und er ist nicht entsetzlich, sondern überwältigend und von eigentümlicher, düsterer und gewalttätiger Schönheit: »Es erinnert an Krieg, das Gewaltsame an diesem Kampf mit der Erde.«⁸⁰ Und: »Es ist wirklich so, als ginge man in die Schlacht: immer näher kommt das Donnern und Brausen vom Werk. Der Boden zittert. Über die endlosen Gleisfelder rollen unaufhörlich Kohlen- und Erzzüge. Die Pfiffe der Lokomotiven sind unsere Lerchen. Der Himmel ist immer rot von Feuern. Aus den Thomasbirnen, in denen der Stahl gemacht wird, blasen so hohe Flammen, so gewaltig brausen sie empor, als seien es Vulkane. Wenn man die Flammen über den Dächern der Häuser lodern sieht, meint man, es brenne das ganze Revier.«⁸¹ »Jede Schicht ist ein Kampf«, es ist, als »flöge man im Flugzeug über ein Schlachtfeld«, »Eisen spritzt und sprüht wie Flammenwerfer, Menschen wühlen sie innen auf wie Schützengräben«, »Bum-bum der Gasmaschinen«, »Brandung der Arbeitsschlacht«.⁸²

Die Belege lassen sich, wenigstens in diesen Abschnitten von *Kampf*, nahezu beliebig vermehren. Und der Berichterstatte weiß nicht recht, wie er sich dazu verhalten soll: »Mein Gott«, so der Protagonist, »was ist das für eine Welt. Großartig, wunderbar, aber unmenschlich.«⁸³ Mit derselben Intensität, mit der Hauser seinen Bericht vom Tempelhofer Feld in die Gewässermetaphorik getaucht hatte, verfällt er hier den Kriegsbildern. Erst in diesem Buch kommt er also dort an, wo ihn Helmut Lethen bereits mit seinem Buch *Schwarzes Revier* vermutet.

Allerdings dürfte das kein Lapsus sein, der ihm ohne eigenes Zutun unterlaufen wäre. Zwar hat Hauser sich ausdrücklich gegen jene »Kriegsgewinnler der nationalen Erhebung« gewandt,⁸⁴ die die Machtübernahme zum Anlaß nahmen herauszustellen, wie sehr sie schon immer auf der nationalsozialistischen Seite gestanden hätten. Die Änderungen, die Hauser an seinen alten Texten vor der Übernahme in *Kampf* vornahm, legen aber genau diese Interpretation nahe. Er bleibt jedoch, auch wenn man die Passagen zu Beginn des Buches berücksichtigt, die den Protago-

80 *Kampf*, S. 102.

81 *Kampf*, S. 103.

82 *Kampf*, S. 108.

83 *Kampf*, S. 105.

84 *Kampf*, S. 3.

nisten in der Abgeschlossenheit des Waldes präsentieren, innerhalb des spezifischen Profils, das den Diederichs Verlag um 1933 auszeichnet. Die gesellschaftliche Modernisierung mit all ihren Auszeichnungen und Elementen wird als Folie beibehalten, auf der die nationale Wende eingezeichnet werden kann.

Für *Kampf*, Hausers Wendeschrift, jedoch ist das wenig erfolgreich gewesen. *Kampf* kam über die erste Auflage von 10. Tsd. Exemplaren nicht hinaus, anders als die »unpolitischeren« Bücher wie *Die letzten Segelschiffe*, *Notre Dame von den Wogen* oder *Männer an Bord*. Hauser scheiterte also anscheinend daran, sich zum dezidierten NS-Autor hochzuschreiben, und beschränkte sich danach darauf, ein mehr oder weniger erfolgreicher Autor im Dritten Reich zu sein.

VOLKER WAHL

Der Diederichs Verlag in Jena vor dem Ende Vom schwierigen Anfang im Thüringer Verlagswesen nach 1945

»Unserem verarmten, ratlosen und in vielen Schichten verzweifelten Volk sind die Bücher unentbehrliche Hilfen.«

Josef Kaspar Witsch (Dezember 1945)¹

Über den Anfang vom Ende des Eugen Diederichs Verlages in Jena nach 1945 zu sprechen, soll hier ganz unpräzise auf Grund der Aktenlage im Thüringischen Hauptstaatsarchiv Weimar geschehen.² Die komplizierte Nachkriegsentwicklung aber ohne die Bindung an das veränderte Umfeld in Jena und Thüringen darzustellen und lediglich den Niedergang eines traditionsreichen Verlages nach 40 Jahren erfolgreicher Verlagsarbeit in Jena zu beschreiben, verbietet sich aus mancherlei Gründen. Alliierte Besatzungsverwaltung und deren politische Intentionen in der Sowjetischen Besatzungszone, das Wirken der von ihnen abhängigen neuen deutschen Verwaltungsorgane in Weimar und Berlin und nicht zuletzt das widersprüchliche Geschehen im engeren kulturpolitischen Bereich Thüringens bilden den Rahmen und setzen Bedingungen, die bei der Untersuchung der letzten Jahre des Verlages von Eugen Diederichs in Jena nicht außer Acht gelassen werden können.

Die wichtigsten Eckdaten der Verlagsauflösung in Jena sollen meiner Darstellung vorausgeschickt werden. Sie sind der beim Amtsgericht Jena geführten Handelsregisterakte zu entnehmen.³ Nach dem Tod von Eugen

- 1 Aus einem Schreiben von Josef Kaspar Witsch an die Deutsche Zentralverwaltung für Volksbildung vom 15.12.1945; siehe Anmerkung 22.
- 2 Ausgewertet wurden im Thüringischen Hauptstaatsarchiv Weimar (künftig ThHStA Weimar) vor allem die Bestände Land Thüringen – Ministerium für Volksbildung (künftig MfVb) und Thüringische Landesstelle für Buch- und Bibliothekswesen (künftig LBB). Für bibliographische Auskünfte und Bereitstellung von Literatur danke ich Herrn Jürgen Hesse von Archiv und Bibliothek des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels e. V. in Frankfurt a. M. Herrn Ulf Diederichs (München) gebührt Dank für die kritische Durchsicht des Manuskripts und seine ergänzenden Hinweise.
- 3 ThHStA Weimar, Thüringisches Amtsgericht Jena Nr. 236. Sie ist offenbar von der Forschung bisher völlig unbeachtet geblieben und hatte bei meiner Durchsicht einen bemerkenswerten Fund zur Gründungsgeschichte des Verlages zur Folge.

Gefördert aus Mitteln
der Fritz Thyssen Stiftung
und der
Vanderbilt University

Romantik, Revolution und Reform

Der Eugen Diederichs Verlag
im Epochenkontext
1900-1949

Herausgegeben von
Justus H. Ulbricht und Meike G. Werner



Göttingen 1999

WALLSTEIN VERLAG